

Das fünfte Schöpfungswerk

(Gen I 14—19).

Von Professor Paul Humbert in Lausanne.

Wie HOLZINGER und SKINNER es schon hervorgehoben haben, scheint der Text von Gen I 14—19 gewisse Veränderungen erlitten zu haben. Beide Erklärer haben versucht diesem Übelstand in verschiedener Weise abzuhelpfen.¹ Ich möchte einen Schritt weiter in dieser Richtung tun.

Worin besteht eigentlich die Schwierigkeit? In der Tatsache, daß, während das Licht längere Zeit vor den Gestirnen geschaffen worden ist (v. 3) und Gott schon v. 4 das Licht von der Finsternis geschieden und v. 5 das Licht „Tag“ und die Finsternis „Nacht“ genannt hat, der Verfasser sonderbarerweise in v. 14f. der Sonne und dem Monde die Scheidung des Tages von der Nacht (v. 14) und des Lichts von der Finsternis (v. 18) zuschreibt und behauptet, der Zweck dieser Gestirne bestehe darin, unsere Erde zu beleuchten.

Meiner Meinung nach drängt sich eine einzige Lösung auf: jeden Satz als nachträgliche Hinzufügung auszumerzen, worin die Trennung

¹ Vgl. HOLZINGER und SKINNER z. St. Vgl. auch PROCKSCH: Genesis S. 429. Meine Notiz war schon in den Händen des Herrn Herausgebers der ZAW, als mir der so interessante Artikel von BUDE über „Wortlaut und Werden der ersten Schöpfungsgeschichte“ (ZAW 1915 S. 65 f.) zu Gesicht kam. Hier sei mir nur erlaubt zu bemerken, daß, was den hier behandelten Punkt betrifft, BUDE meiner Ansicht nach nur auf halbem Wege stehen geblieben ist. Seine Emendationen im Texte des fünften Schöpfungswerkes scheinen mir darum unzulänglich, weil er diejenige Hauptschwierigkeit des Passus nicht genug in Erwägung gezogen hat, auf die ich in der vorliegenden Notiz hinweise. BUDE stimme ich vollkommen zu, wenn er bemerkt, die zweite Hälfte von v. 18 widerspreche v. 4 (S. 78): dann hätte er aber die Tragweite dieser Bemerkung verallgemeinern und jede Erwähnung einer solchen Scheidung von Tag und Nacht (v. 14^aß vgl. 18^aß) sowie einer Beleuchtung der Erde durch die Gestirne (v. 15 17b) ausmerzen müssen. Diese Schlußfolgerung behalt natürlich ihr Recht, wenn man die ursprüngliche Stelle der Erschaffung der Gestirne hinter v. 10 entdeckt (BUDE S. 89). BUDES so klare Beweisführung wird einen jeden überzeugen, daß eine Erschaffung der Gestirne unmittelbar nach dem Firmament physisch unmöglich gewesen wäre; es bleibt dennoch fest, daß Licht und Finsternis, Tag und Nacht schon vor der Erschaffung der Gestirne existiert haben (v. 3—5). Also kann der Zweck dieser Gestirne nicht darin bestehen, unsere Erde zu beleuchten! Dementsprechend muß die Reinigung des Passus Gen I 14—19 tiefer greifen, als BUDE es vermutet hat.

Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. Jahrg. 35. 1915.

des Tages von der Nacht den beiden großen Gestirnen zugeschrieben ist, sowie jeden Satz, worin behauptet wird, sie sollten dazu dienen, die Erde zu beleuchten. Ich schlage also vor, vom massorethischen Texte vv. 14^a 15 (וַיְהִי כֵן) 17^b 18^a auszutilgen.

Der so wiederhergestellte Urtext würde sich dem Inhalt von v. 3—5 viel besser anpassen. Als Glossen genügt es also folgendes auszuscheiden: v. 14 וּבֵין הַלְיָלָה לַיּוֹם; dann den ganzen v. 15;² v. 17 וְלַמָּשָׁל בַּיּוֹם וּבֵין הַלְיָלָה לַיּוֹם; endlich v. 18 וַיְהִי כֵן וַיִּבְרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ.

Nach dieser Emendation lautet der ursprüngliche Text folgendermaßen: „Da sprach Gott: es sollen Leuchten entstehen an der Veste des Himmels und sie sollen dienen als Merkzeichen sowohl für Zeiträume als auch für Tage und Jahre. (Und es geschah so?). Da machte Gott die beiden großen Leuchten, die große Leuchte, damit sie bei Tage die Herrschaft führe, und die kleine Leuchte, damit sie bei Nacht die Herrschaft führe, dazu die Sterne. Und Gott setzte sie an die Veste des Himmels. Und Gott sah, daß es gut war. Und es wurde Abend und wurde Morgen: ein vierter Tag.“

Was ist nun die Bedeutung des fünften Schöpfungswerkes? Nach dem Priesterkodex enthält der vierte Tag der Schöpfungswoche die Schöpfung der Gestirne, und der Verfasser fügt hinzu, welcher bestimmte Zweck ihnen von Gott vorgeschrieben ist. Sie sollen nicht dazu beitragen, Erde und Himmel zu beleuchten; denn Licht und Finsternis, Tag und Nacht bestehen schon vom ersten Tage an. Lichtsubstanz (אוֹר) und Finsternissubstanz (חֹשֶׁךְ) wurden als erstes Schöpfungswerk geschaffen und durch sie ist der regelmäßige Wechsel von Tag und Nacht gesichert. Wahrscheinlich müssen wir uns vergegenwärtigen, daß sich am Morgen die Lichtsubstanz durch den ganzen Himmel verbreitet, um sich am Abend auf ihren Sammelort zurückzuziehen (Hi 38 19), während die Finsternis (auch eine materielle Substanz) den leeren Raum zu füllen beginnt.³ Vom ersten Schöpfungstage an hat Gott diese beiden Substanzen getrennt (v. 4^b).⁴

¹ V. 18^a erscheint als unnütze Wiederholung von demselben Gedanken in v. 16.

² Durch Tilgung von v. 15 vermeidet man die schroffe Tautologie zwischen 14^a und 15^a.

³ Vgl. Ps 104 20. Diese Vorstellung findet ihren poetischen Ausdruck in einer islamischen Sage, nach welcher Gott die Finsternis im Orient aufbewahrt hat. Jeden Abend schüttelt ein Engel, namens Scharâhîl (شراهيل), eine Handvoll dieser Substanz in den Himmel aus, bis die Welt durch die Dunkelheit ganz verhüllt ist. Vgl. MO'ATTAHAR BEN TAHIR EL MAQDISI: Livre de la Création et de l'Histoire. (Ausg. CLÉMENT HUART) Bd. II, S. 36, 37 (ص ٣٦, ٣٧ des arabischen Textes).

⁴ Vgl. WÜNSCHE: Midrasch Bereschit rabba. S. 12: „So haben . . . R. Jo-

Vom vierten Tage an stellt sich Gott zur Aufgabe, die ganze Welt mit beweglichen Körpern zu bevölkern. Zuerst schuf er die Gestirne, um die obere Welt damit zu beleben. Im Gegensatz zu den Babyloniern und dem späteren Judentum (z. B. Hi 38 7; Slav Henoch 30 14) sieht der Verfasser des Priesterkodex in den Gestirnen keine göttlichen und himmlischen Wesen mehr; im Gegenteil setzt er sie zu bloßen materiellen Dingen herab: es sind bloße „Lampen“ (מְאֹרֹת). Ihm sind sie wahrscheinlich keine feurigen Himmelskörper, sondern Lampen, die mit Lichtsubstanz gefüllt sind (אֹרֶךְ).¹ Man denke an die Vorstellung eines Anaximander und eines Heraklit, nach welcher die Gestirne undurchsichtige Gefäße waren, mit einem Feuer gefüllt, das durch die Ausdünstungen der Erde und der Seen unterhalten wurde.² Auch der Qur'ân betrachtet die Sonne als eine Art Lampe (سراج): Sur 25 62 71 15 78 13.³

Nach unserem emendierten Texte ist die Bestimmung dieser „Lampen“ klar ausgesprochen: es sind keine Vorzeichen mehr wie in der babylonischen Religion. In der supranaturalistischen Anschauung des Priesterkodex findet die Astrologie keinen Platz mehr: auch macht er die Gestirne zu bloßen „Lampen“. Sie sind Zeichen, aber nicht Vorzeichen. Solche leuchtende Zeichen im Himmel dienen dazu, den Menschen das Erscheinen der Jahreszeiten⁴ anzukündigen, sowie das Datum der heiligen Epochen u. a. des Neumondes⁵ im kirchlichen Jahre zu bestimmen (וּלְמוֹעֲדֵי). Unter אֹתֹת soll man keine „omina“ verstehen, sondern bloße Merkzeichen. Dann nützen auch die Gestirne dazu, bestimmte Tage anzuzeigen (וּלְיָמִים): dies kann auf den Mond gedeutet werden, insofern feste Punkte im Monat durch die Mondphasen festgestellt werden. Aber besonders um die Sonne handelt es sich, indem sie den Anfang, die aufeinander folgenden Stunden und das Ende jeden Tages, sowie das Datum der Tag- und Nachtgleiche und der Sonnenwende ansetzt. Auch das Jahr kann man entweder nach der Sonne oder nach dem Mond

chanan und R. Simeon ben Lakisch erklärt: unter יִבְרָל ist ein wirkliches Absondern, Scheiden zu verstehen.“ Vgl. auch das darauf folgende Gleichnis.

¹ Vgl. Henoch 72 4, wo von der Sonne behauptet wird, „sie sei ganz mit leuchtendem und wärmendem Feuer erfüllt.“

² Vgl. TH. H. MARTIN: art. „astronomia“ in DAREMBERG et SAGLIO: Dictionnaire des Antiquités grecques et romaines. Bd. I, S. 479.

³ Obgleich in diesen Stellen die Sonne nicht ausdrücklich genannt ist, so ist sie doch zweifelsohne in Erwägung gezogen. Vgl. ṬABARĪ: Tafsir. Bd. XXX, S. 4.

⁴ In Gen I kann es sich unmöglich um den alten Glauben an einen Einfluß der Gestirne auf die Jahreszeiten handeln, vgl. JASTROW: Relig. Babyloniens und Assyriens. Bd. I, S. 438, 439.

⁵ Vgl. I Sam 20 5 Am 8 5 Jes 1 13 Hos 2 13, Targ. Yerusch. z. St.

ausrechnen (שָׁנִים). Also spricht der ursprüngliche Text von v. 14 nur von der Rolle der Gestirne im Kalender.

Dem göttlichen Befehl entspricht seine Vollziehung (v. 16 f.). Hier hebt der Verfasser weitere Details hervor und unterscheidet namentlich zwischen einer großen und einer kleinen „Lampe“. Es lohnt sich anzumerken, daß für P die Sonne einen wichtigeren Platz als der Mond einnimmt. In diesem Umstand erkennt man den Einfluß der seit Hammurabi geläufigen assyro-babylonischen Theorie, während vor diesem Könige der Mond (Sin) den Vorrang über die Sonne (Šamaš) im babylonischen Pantheon besaß.¹

Was ferner die Beherrschung (מְשֻׁלָּה) des Tages und der Nacht durch Sonne und Mond betrifft, so hat man längst in diesem Zuge einen nüchternen und unwillkürlichen Widerhall alter babylonischen Mythen erkannt (vgl. Enuma Eliš. V 6 7 12). Um DELITZSCHs Ausdruck zu wiederholen, ist es für unseren Verfasser nur eine rednerische Metapher: während des Tages tut die Sonne ihren Dienst und während der Nacht nimmt der Mond denselben Dienst auf sich. Beide tun den kalendrischen Dienst, von welchem in v. 14 die Rede war. Also setzt v. 16 keinen zweiten Dienst dem ersten hinzu; er drückt ihn bloß durch leicht abweichende und metaphorische Worte aus.

Nach unserer Vermutung hat also die Schöpfung der Gestirne in Gen I 14–19 einen einzigen Zweck, nämlich den Kalender endgültig zu bestimmen. Man bemerke nur, wie eine solche Bestimmung den priesterlichen und auch den Genauigkeitsbedürfnissen des Priesterkodex entspricht. Wie DILLMANN es seinerzeit hervorgehoben hat, kennzeichnet sich unsere Stelle durch ihren antiominösen Zug; dies ist auch durch die Tatsache bestätigt, daß P den כּוֹכְבִים eine so niedrige Rolle zuerkennt,² während selbige in der chaldäischen Astrologie so wichtig waren. Läßt sich vielleicht auch eine Spur davon in der Weglassung der speziellen Namen von שָׁמֶשׁ und יָרֵחַ und im Gebrauch des allgemeineren מְאֹרֹת entdecken?³ Damit wäre auf den materiellen Charakter

¹ Vgl. JASTROW: Relig. Bab. u. Assyriens. Bd. I, S. 66 67 72 78 112 usw.

² Die Streichung der כּוֹכְבִים in v. 16 (SKINNER) ist ganz unberechtigt, wie von BUDE richtig hervorgehoben wird (S. 77).

³ „P ist sonst nicht so prüde,“ sagt BUDE (S. 77) und behauptet, daß ein Späterer die ursprünglichen Namen שָׁמֶשׁ und יָרֵחַ durch die bloße Bezeichnung nach der Wirkung ersetzt habe. Diese Erklärung ist wohl möglich; aber man könnte auch annehmen, daß P selber in der so systematischen und wichtigen Schöpfungsgeschichte seine Ausdrücke mit noch mehr Vorsicht als gewöhnlich ausgewählt und seine Opposition gegen den Sterndienst und den astrologischen Glauben nachdrücklich betont habe.

dieser Gestirne nachdrücklich hingewiesen und gegen die an ihren Namen gebundenen astrologischen Ansichten stillschweigend gekämpft. Von שמש und ירח ist nicht mehr die Rede, es handelt sich um bloße „Lampen“.

Warum aber wurden diese Glossen nachher eingeschoben, da sie, unserem Empfinden nach, den ursprünglichen Sinn verunstalten? wahrscheinlich weil man in einer späteren Zeit nicht mehr verstand, daß, nach antiken physikalischen Anschauungen, das Licht (und folglich der Tag und die Nacht) vor den Gestirnen bestanden habe. Weil man nur ein verworrenes Verständnis der wirklichen Tragweite von v. 3—5 hatte, so wünschte man genau anzugeben, daß, dem göttlichen Beschluß gemäß, die Gestirne dazu dienen sollen, die Erde zu beleuchten und den Tag von der Nacht zu scheiden. Dadurch hat man aber den Text von v. 14—19 belastet und diese Erörterung verwirrt. Nämliches Mißverständnis kann man unmöglich dem Verfasser selbst beilegen, da er sich in v. 3—5 zu ausführlich und methodisch ausgedrückt hat, um sich dann in einer so groben Weise zu widersprechen.